

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

16. Januar 2011

Opalschimmerndes Himmelsblau

Römerbrief 8, 14-18

Liebe Hörerin, lieber Hörer

“Grossmueti, i ha di gärn!” Diesen lauten Freudenschrei stiess kürzlich unsere elfjährige Tochter aus. Dazu blickte sie nach oben und sprang in die Luft, so hoch es eben ging. Anlass dazu war ein goldenes Schmuckstück mit einem wunderbaren, himmelblau schimmernden Opal. Dieses Schmuckstück hatte die Grossmutter, die vor sechs Jahren gestorben ist, unserer Tochter vererbt. Die Grossmutter hatte vor ihrem Tod in die Schmuckschachtel, passend zum Blau des Opals, einen blauen Zettel hinein gelegt, auf dem in ihren steilen Schriftzügen schlicht der Name der Tochter stand.

Lange Zeit hatte ich dieses Schmuckstück vergessen und es der Tochter auch noch nicht gezeigt. Sie war beim Tod der geliebten Grossmutter fünf Jahre alt und sehr traurig. Da waren andere Dinge wichtiger als Schmuck. Ich habe den Schmuck dann weggeräumt und selber auch nicht mehr daran gedacht. Bis vor kurzem, da ich beim Aufräumen wieder darauf stiess. So kam es, dass meine Tochter erst jetzt, sechs Jahre später, dieses Schmuckstück in den Händen hielt. Ihre Begeisterung war riesig, und sie hat sich auch umgehend bei der Grossmutter bedankt.

So schön kann erben sein: Da bekommt man - einfach so - etwas sehr Kostbares geschenkt. Etwas geschenkt, ohne dass man etwas dafür hätte tun müssen. Ja, man braucht nicht einmal Geburtstag zu haben oder Hochzeitstag oder sonst einen besonderen Tag. Eine Bedingung gibt es aber schon: um erbberechtigt zu sein, muss man Kind sein oder Grosskind des Erblassers oder der Erblasserin. Und wenn nicht Kind oder Grosskind, so

doch zumindest verwandt. Wobei diese Verwandtschaft wiederum nicht unbedingt eine Blutsverwandtschaft sein muss. Es genügt, wenn jemand adoptiert ist.

Vom Erben und Kindsein spricht nun auch der Predigttext, auf den ich mich heute mit Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer besinnen möchte. Er stammt vom Apostel Paulus und findet sich im Römerbrief, im Kapitel 8, in den Versen 14-18. Dort lesen wir:

„Denn alle, die vom Geist Gottes geleitet werden sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht den Geist der Sklaverei empfangen, sodass ihr euch wieder fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi. Wenn wir also mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“

Ich habe vorhin erwähnt, die einzige Bedingung, um erben zu können, sei, dass man zur Nachkommenschaft des Erblassers oder der Erblasserin gehört. Konkret heisst das: Will ich ein schönes Schmuckstück erben, dann muss ich eine Nachkommin sein der Besitzerin. Und will ich ein Haus erben, so muss ich ein Nachkomme sein des Hausbesitzers: hier wie dort am besten ein Sohn oder eine Tochter, denn ihnen steht – vorausgesetzt es gibt nicht noch einen Ehepartner oder eine Ehepartnerin – der Löwenanteil zu.

Und will ich, um auf Paulus anzuspielden, die Herrlichkeit Gottes erben, so muss ich auch hier ein Nachkomme Gottes sein, auch hier wiederum am besten ein Sohn oder eine Tochter. Und genau das spricht nun hier Paulus denen zu, die vom Geist Gottes geleitet werden. Sie sind Kinder Gottes und damit sind sie auch Erben, sagt er. Sie sind Kinder und Erben, weil sie den Geist der Sohnschaft empfangen haben.

„Den Geist der Sohnschaft empfangen“, diese Formulierung mag in unseren Ohren nun etwas sperrig tönen. Bezeichnenderweise wehrt sich auch das Rechtschreibprogramm auf meinem Computer beharrlich gegen das Wort „Sohnschaft“ und streicht es mir jedes Mal mit der bekannten roten Wellenlinie an.

Wer aber zu Zeiten des Paulus griechisch sprach und diese Stelle im Römerbrief las oder sie im Gemeindegottesdienst vorgelesen bekam, dem oder der musste beim Wort Sohnschaft ein kleines Licht aufgegangen sein. Denn das griechische Wort «*hyiothesia*», welches hier für Sohnschaft steht, bezeichnet

nichts anderes als eine Adoption. Das Wort «hyiothesia» setzt sich nämlich zusammen aus den Wörtern «hyios», das heisst „Sohn“ und «thesis» das heisst „Einsetzung.“ «Hyiothesia» heisst demnach wörtlich: Einsetzung als Sohn. Das ist nichts anderes als eine Adoption, denn bei einer Adoption werden Personen eingesetzt als Söhne oder Töchter mit allen damit verbundenen Rechten.

Was das genau bedeutet, führt Paulus sinngemäss so aus: Ihr seid nicht mehr die, welche sich fürchten müssen vor dem Grimm des Hausherrn, sondern ihr seid die, welche sich freuen dürfen an der Liebe des Vaters.

Ihr seid nicht mehr die, welche als Sklaven sich abrackern müssen und am Ende doch nichts kriegen, ihr seid vielmehr die, welche gar nichts tun müssen und am Ende alles kriegen. Das seid ihr, sagt Paulus, weil Gott euch als seine Söhne und seine Töchter adoptiert hat.

Nun stellt sich hier natürlich die Frage, wann denn und wie diese Adoption stattgefunden haben soll. Wenn man entsprechende Stellen in der Bibel vergleicht und auch einen Blick in die Überlieferung der frühen Kirche tut, dann legt sich nahe, dass Paulus hier auf die Taufe anspielt. Bei der Taufe also wird der Täufling gewissermassen von Gott adoptiert. Dieser Aspekt des Taufverständnisses der ersten Christinnen und Christinnen ist wesentlich mitgeprägt worden durch das Urbild der christlichen Taufe, also der Taufe Jesu im Jordan. Sie kennen vermutlich die Szene, wie sie in der Bibel geschildert wird: Nachdem Jesus von Johannes getauft worden ist, geschehen zwei Dinge: Zum einen schwebt der Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf Jesus hinab und zum andern ertönt eine Stimme aus dem Himmel, welche sagt: *„Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Wohlgefallen.“*

Da finden wir beides wieder, was Paulus oben anspricht: Den Empfang des Geistes und die Einsetzung des Getauften als Sohn Gottes. Nicht von ungefähr sprechen die Theologinnen und Theologen hier von der sogenannten Adoptionsformel, wenn sie die Worte meinen, die Gott an dieser Stelle über Jesus ausspricht.

Geistempfang und Einsetzung als Sohn oder Tochter – diese beiden Sinn-dimensionen der Taufe Jesu bedeuteten auch für seine Nachfolgerinnen und Nachfolger eine unaufgebbare Dimension der eigenen Taufe. Und auf diese spielt Paulus hier an.

Ich weiss nicht liebe Hörerin, lieber Hörer, wer von Ihnen getauft ist. Und ich weiss auch nicht, ob diejenigen unter Ihnen, die es sind, sich schon einmal vorgestellt haben, dass sie bei ihrer Taufe gewissermassen adoptiert

worden sind. Adoptiert mit sämtlichen Rechten eines Sohnes oder einer Tochter. Adoptiert und darum auch erbberechtigt. Adoptiert und damit Adoptionschwester und Adoptionsbruder von Jesus, dem Christus.

Das ist in der Tat eine recht steile Vorstellung. Von selber käme man da wohl nicht unbedingt drauf. An diesen Gedanken muss man sich erst einmal gewöhnen. Und damit befinden wir uns nun in guter Gesellschaft: Das zu glauben hatten wohl auch schon die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen des Paulus ihre liebe Mühe, sonst hätte er es ja nicht so betonen müssen. Und nicht nur Paulus weist mit Nachdruck auf diesen Umstand hin – er hat dabei noch einen prominenten Helfer: eben diesen Geist, der ja auch mit der Taufe verbunden ist. Denn von diesem Geist heisst es: Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Unser eigener Geist ist etwas beschränkt. Es fällt ihm schwer, sich vorzustellen, dass wir Kinder Gottes sein sollen. Und so braucht er noch etwas Nachhilfe. Nachhilfe vom göttlichen Geist.

Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Es ist mir nun ein reizvoller Gedanke mir vorzustellen, wie die Geisttaube sich auch bei mir auf der Schulter niederlässt und mir ins Ohr gurr: „Siehe, du bist Gottes geliebte Tochter, an dir hat er Wohlgefallen.“ Und wie ich der Taube dann einen verblüfften und ungläubigen Blick zuwerfe, gurr sie weiter: „Ich weiss, du kannst es kaum glauben, doch schau, ich weiss mehr als du...“ Ich merke, wie sich etwas Rebellisches in mir regt und ich gebe zur Antwort: „Wie kann ich Gottes geliebte Tochter sein bei allem dem, was er mir zumutet?“ Da streift mich die Taube mit einem leisen Flügelschlag, liebevoll und zart. Eine Weile ist es still. Dann beginnt sie wieder zu gurren, einen eigenartig tröstlichen Singsang, ein Taubentrostlied sozusagen. Ich muss genau hinhören, damit ich sie verstehe. „Der dich liebt,“ gurr sie, „wird dich nicht vor allem verschonen, ... und nach einer Weile fügt sie hinzu: „aber er wird dich durch alles hindurchtragen...“ Und dann höre ich noch etwas wie: „Der Weg hinein ist der Weg hinaus...“ Ihr Taubenlied verstummt.

Sie schaut mich noch einmal aufmunternd von der Seite an, flattert kurz mit den Flügeln und hebt ab. Höher und höher steigt sie in den Himmel. Ich schaue ihr nach, bis ich sie aus den Augen verliere.

Und jetzt? Frage ich mich etwas hilflos und fühle mich verlassen. Da höre ich wieder ihren Flügelschlag. Die Taube kommt wieder, sie trägt etwas im Schnabel, das sie kurz vor der Landung auf meiner Schulter auf den Boden

fallen lässt. Schön, ist die Taube wieder da! Sie riecht nach frischer Luft, nach Freiheit und nach Leichtigkeit.

Und wieder beginnt sie zu gurren. „Etwas noch,“ gurrte sie, „etwas noch habe ich vergessen: Was immer auch geschieht, denke daran, dass du noch ein Erbe in Aussicht hast. Unendlich kostbar ist dieses Erbe. So kostbar, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an dir offenbar werden soll.“

Nach diesen sehr rätselhaften und doch irgendwie auch tröstlichen Worten fliegt sie wieder auf. Höher und höher fliegt sie, bis sie im Blau des Himmels verschwindet.

Als ich den Blick wieder nach unten wende, sehe ich am Boden etwas blau aufleuchten. Der Stein, den die Taube im Schnabel gehalten hat! Ich hebe ihn auf und staune. Ein wunderschöner Opal - schimmernd spielt er mit den Farben des Himmels. Ein Stücklein Himmel ist auf die Erde gefallen! Welch wunderbare Verheissung: Der Himmel findet nicht nur im Himmel statt! Ein Vorbezug des Erbes sozusagen, wie schön! Verwundert reibe ich meine Augen. Und da erkenne ich, dass ich das Schmuckstück meiner Tochter in den Händen halte. Nun, ich mache jetzt nicht einen Freudensprung und ich rufe jetzt auch nicht: „Merci, Grossmueti!“ Aber – gen Himmel schaue ich schon – und merci ... ja, merci sage ich auch. Amen

*Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich